

Kinder sehen die Welt



Sommerlicher Rosenkavalier. Die zwölfjährige Linda erlebt gerade einen Sommer, wie er im Buche steht. Die erste grosse Liebe ist gefunden und zarte Bande der Romantik werden geknüpft. Was gibt es denn Besseres, als wenn der Herzenskavalier einem eine Rose überreicht: Liebe kann so schön sein. gku

Wir freuen uns über Kinderzeichnungen. Man kann sie am Schalter abgeben oder einsenden an: Basler Zeitung, Redaktionssekretariat, Kinderzeichnung, Aeschengraben 7, 4002 Basel.

Kopf der Woche

Jimmy Carter Der nächste Kampf steht an

Von Pauline Pfürter

Als Ex-US-Präsident Jimmy Carter am Mittwoch vor die Medienöffentlichkeit tritt, hält Amerika für einen Moment den Atem an. Der mittlerweile 90-jährige Carter teilt sein Schicksal mit der Weltöffentlichkeit und informiert über sein Krebsleiden. Bei einer Leberoperation habe man im ganzen Körper Metastasen entdeckt. Carters Aussichten auf Heilung stehen schlecht, die Familie ist medizinisch einschlägig vorbelastet. Jimmy Carter hat bereits seinen Vater, Bruder und zwei Schwestern an Krebs verloren.

Dass gerade Carter eine solch endgültige Situation vor Augen hat, passt zu seinem Schicksal als abgewählter Präsident. An Carter schieden sich die Geister. Obwohl er ein beharrlicher Staatsmann war, brannten sich seine Niederlagen doch zu tief in die amerikanische Seele ein, eine Wiederwahl bei Gegnern wie Ronald Reagan und Ted Kennedy war schlicht nicht möglich.

Carter, der gradlinige Visionär, der bereits in den Siebzigern Solarpanels auf dem Weissen Haus installieren liess, widmete sich nach seiner Amtszeit den Ärmsten der Armen. Seine Carter-Stiftung ist massgeblich daran beteiligt, dass gewisse Tropenkrankheiten heute praktisch ausgerottet sind.

Carter, der Südstaatler – ehemaliger Gouverneur von Georgia –, der auch mit 90 Jahren noch immer kein Blatt vor den Mund nimmt. Erst dieses Frühjahr ist eine neue Autobiografie über sein Leben und seine Politik erschienen. Der Titel allein sagt schon viel aus: «A Full Life», ein Blick zurück und gleichzeitig auch nach vorne. So äusserte sich Carter beispielsweise positiv über das Verbot der Konföderiertenflagge in South Carolina. Das Land sei im Aufbruch, diese Flagge gehöre zusammen mit den Erinnerungen in ein Museum, aber nicht mehr auf ein offizielles Gebäude.

Carter, der Demokrat aus dem Süden, der Amerikas Führung zu einer Zeit übernahm, als das Land am Boden lag und sich mental vom Vietnamkrieg erholen musste. Vielleicht liegt es am



Bis zum Letzten. Ex-US-Präsident Jimmy Carter sieht sich im Alter von 90 Jahren mit Krebs konfrontiert. Foto Key

Strahlemann Reagan, der nach Carter sehr viel richtig gemacht hat, dass man sich hauptsächlich an dessen Fehler erinnert.

Carter, der Abgewählte, der sich die Hingabe des Volkes kein zweites Mal hatte sichern können. Prägend für den Ausgang seines zweiten Wahlkampfes war die 444 Tage dauernde Geiselnahme auf der amerikanischen Botschaft in Iran. Carter hatte es nicht geschafft, die 52 Geiseln aus den Händen von extremistischen Studenten zu retten. Die Bilanz der Rettungsaktion: acht tote Soldaten, zwei Black Hawks am Boden, Geiseln noch immer in den Händen von Extremisten. Die Amerikaner konnten ihm das nicht vergeben.

Carter, der Schlichter, dessen Erfolge vergessen gingen. Es bleibt ihm zu wünschen, dass sein Kampf gegen den Krebs erfolgreicher verlaufen wird als seine Präsidentschaft.

Briefe

Einfühlsam und eindrücklich

Beethoven mit dem Körper hören; BaZ 4.8.15

Ein ausgezeichnete Bericht in der Basler Zeitung, der sich dem komplexen Thema Gehörlosigkeit und Musikwahrnehmung verständlich annähert sowie einfühlsam und eindrücklich auf die Lebenswelten wie auch das hohe Potenzial und die grossen Ressourcen hörbeeinträchtigter Menschen Bezug nimmt. Chapeau bas!

Léonie Kaiser, Zürich

Auto freiwillig abgegeben

Die Autobahn vor mir war völlig frei; BaZ 14.8.15

Die Geschichte mit der 86-jährigen Autofahrerin mag ja zum Schmunzeln anregen, täuscht aber nicht darüber hinweg, wie viele Falschfahrer, Machos, Schleicher, Raser oder sonstige «Idioten» sich auf unseren Autobahnen und Strassen tummeln. Es grenzt an ein Wunder, dass nicht noch mehr Unfälle geschehen.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen habe ich mein Auto vor einiger Zeit verkauft und geniesse nun – trotz den andauernd piepsenden Handys und iPhones – mein U-Abo der öffentlichen Verkehrsbetriebe. Darüber, ob ein 86-jähriger Mensch in der Hektik der heutigen Zeit noch Auto fahren darf, kann und will ich nicht urteilen.

Hanspeter Schmutz, Basel

Es braucht das Raser-Gesetz

Neuer Anlauf gegen das Raser-Gesetz; BaZ 8.8.15

Stellen Sie sich die vier folgenden Verkehrssituationen vor. Erstens: Eine Grossmutter spaziert in der 30er-Zone mit ihren Grosskindern am Arm. Da fährt ein Auto mit über Tempo 70 an ihr vorbei. Zweitens: Man möchte im Dorf einkaufen, und um zur Bäckerei zu gelangen, muss die Strasse – natürlich auf dem Fussgängerstreifen – überquert werden. Ein Auto nähert sich mit über 100 Stundenkilometern. Drittens: Jemand fährt auf der Landstrasse und

möchte einem Igel «den Vortritt» lassen. Von hinten kommt ein anderer Verkehrsteilnehmer mit Tempo 140. Viertens: Sie haben eine Reifenpanne auf der Autobahn und müssen das Reserverad vorne links montieren. Auf der Normalfahrbahn fährt ein Auto mit 200 und mit einem Abstand von knapp einem Meter an Ihnen vorbei.

Frage: Ob Frau oder Mann am Steuer sassen, braucht es etwas anderes, als das Raser-Gesetz, um das Strafmass zu bestimmen? Lautet die Antwort darauf nicht Nein, ist man herzlich eingeladen, die geschilderten Verkehrssituationen hautnah selber zu erleben – wenn man denn auch nur die erste überlebt ...

Hugo Mürger, Zwingen

Helvetica, Frutiger, Univers: alles Käse?

Die Sprachbastler sind wieder aktiv; BaZ 13.8.15

Oft fühle ich mich bei der täglichen Zeitungslektüre recht alleine gelassen und als Einziger der deutschen Sprache mächtig. Diese Fehler werden uns tagtäglich in den Medien vorgesetzt. Beispielsweise fehlende Bindestriche oder auch falsch gesetzte Zeichen wie «+» statt «und». So bedeutet Müller+Huber eigentlich Müller plus Huber, denn das «+» ist ein mathematisches Zeichen.

Das Stichwort *TagesWoche* stösst bei mir aber noch weitergehende Gedanken wie die nach Typografie oder Gestaltung an. Helvetica? Frutiger? Univers? Ach was, alles alter Käse! Nein, eine maximal hässliche, aber noch nie da gewesene Typo ist angezeigt. Möglichst schwer lesbar. Hier sind «Kreative» am Werk! So kreativ, dass Headlines möglichst zerrissen auf einer Seite verflochten dargestellt werden. Und Fotos halbiert auf zwei Seiten! Hätten diese «Kreativen» den Mut, mal eine Frutiger anzuschauen, müssten sie doch vor Demut in die Knie gehen.

Danke, Adrian Frutiger!

Rolf Jordi, Kienberg

Wiedergutmachung ist längst überfällig

Die Bombe auf Nagasaki; BaZ 12.8.15 Beat Laffer hat das noch ungesühnte Kriegsverbrechen gegen die «Comfort Women» (Zwangsprostituierten) ver-

standen. Noch darf der japanische Premierminister Shinzo Abe behaupten, es gäbe keine Beweise dafür, dass die «Rekrutierungen» unfreiwillig («no coercion») waren.

Obwohl das Gegenteil gut dokumentiert ist, wie zum Beispiel in einem BBC-Interview mit Zeitzeugen. Trotz Interventionen im US-Kongress und wöchentlichen Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft in Südkoreas Hauptstadt Seoul geschieht nichts. Wo sind da die Frauenrechtlerinnen? Warum kann man Shinzo Abe nicht belangen, um ihn zu einer angemessenen Entschuldigung oder Wiedergutmachung zu bewegen?

Peter Graham Lancashire, Bottmingen

Ryhiner versus Rhyner

Vor 170 Jahren schlüpfte das erste «Basler Dybli»; BaZ 12.8.15

Im Artikel von Ruedi Arnold werden die Geburt und das kurze Leben des Basler Dybli sehr anschaulich gewürdigt. Es wird auch begründet, warum sich die Post damals selten auch auf die Landgemeinden erstreckte. Offenbar waren Unkenntnisse im Lesen und Schreiben des sogenannten minderen Volkes mit ein Grund. Umso mehr stört in dem Artikel die falsche Schreibweise des Namens: nämlich Rhyner statt Ryhiner. Er wäre vom Bild des Briefes leicht abzuschreiben gewesen. Übrigens ist Rhyner ein Glarner Geschlecht.

Hans-Peter Ryhiner, Basel

Alle müssen mithelfen

Priorisierung der Aufgaben; BaZ 29.7.15

Matthias von Dach fordert mit Blick auf das Baselbieter Sparpaket eine Priorisierung der Aufgaben. Mit dieser Forderung hat er recht. Nur übersieht er, dass die Regierung mit dem vorgeschlagenen Massnahmenpaket bereits nachvollziehbar und sinnvoll priorisiert hat. Zudem habe ich nie behauptet, die Lehrer seien für die finanzielle Situation des Kantons verantwortlich. Ich sage einzig: Jetzt müssen alle mithelfen, um das Boot wieder auf Kurs zu bringen.

Tatsache ist, dass die Sparlast mit dem Vorschlag der Regierung gleich-

mässig verteilt wird, gerade auch im Bildungsbereich. Übrigens ganz so, wie es von Dach selbst stets gefordert hat: In der Vergangenheit hat er wiederholt festgestellt, dass eben die steigenden Bildungskosten vor allem auf die Fachhochschule oder auf die Universität zurückzuführen sind.

Genau hier setzen die Sparvorschläge der Regierung an. Bei der Finanzierung der Universität Basel fasst das Baselbiet eine Entlastung von 25 Millionen Franken ins Auge. Auch bei der Verwaltung sieht die Regierung Sparpotenzial. Von den 4000 Vollzeitstellen im Kanton sollen in den nächsten fünf Jahren 400 abgebaut werden, vor allem durch natürliche Fluktuation. Auch haben sich die Leistungen für die Angestellten mit der Reform der Pensionskasse nicht verschlechtert. Diese wurde erst kürzlich nach einem Ja des Stimmvolks saniert. Die Staatsangestellten verfügen nun also über eine Kasse, die gut aufgestellt ist, trotz einem Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat. Wer heute noch an der Forderung nach dem Leistungsprimat festhält, verkennt die Realität des Arbeitsmarktes.

Unbegründet ist schliesslich die Angst, dass die Bildungsqualität unter dem Sparpaket leide. Mit der Anpassung der Klassengrösse sollen vor allem organisatorische Doppelspurigkeiten vermieden werden. Eine Klasse mit 26 Schülern wird die Ausnahme bleiben, Klassen mit 30 Schülern fordert niemand. Baselbieter Schüler werden trotz Sparbemühungen auch zukünftig nicht schlechter rechnen und lesen.

Christine Frey, Münchensein

An unsere Leserinnen und Leser

Wir veröffentlichen Briefe sowie Kommentare, die uns über baz.ch, Facebook (facebook.bazonline.ch) oder Twitter (@bazonline) erreichen. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.
<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel